Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 51 (1946-1947)
Heft: 21-22

Artikel: Betrachtungen über einen Vortrag
Autor: Lunden, Mimi Sverdrup
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-315248

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schengeistes und Menschheitsgeistes ist. Wenn sie sich entwickeln und in eine kranke, nur langsam genesende Welt hineinstrahlen, so kann eine neue Saat von ihnen ausgehen und einen neuen Menschentypus heranbilden helfen.

Unsere verzweifelnde Welt bedarf der ermutigenden Beispiele und einer neuen Glaubenskraft. Wir haben die zerstörerischen Kräfte der Menschen entbunden und das Vertrauen zueinander zunichte gemacht. Was nicht zerstört worden ist, ist das tiefinnerste Sehnen von Männern und Frauen über den ganzen Erdkreis nach einer besseren Welt und menschlicher Brüderlichkeit. In uns allen lebt noch, wie auch immer verschüttet, die Fähigkeit des Glaubens aneinander und an ein werdendes Ganzes. Sie lebt unbewußt, als kraftvolle Anlage, in jungen, unverdorbenen Kinderherzen. Vor uns die Wahl, ob wir sie abermals zermalmen oder ihr einen frischen Auftrieb geben und damit eine Kraftquelle für den Neuaufbau der Erwachsenenwelt gewinnen.

Das internationale Kinderdorf in *Trogen* ist ein winziger, aber konkreter Versuch in der Richtung auf dieses Ziel. Andere ähnlicher Art sind in verschiedenen Ländern geplant oder im Entstehen begriffen, u. a. auch in Deutschland. Wenn sie die nötige Unterstützung finden, wenn sie sich im richtigen Geist entfalten, können sie Vorbilder und Wegbahner werden für ein kooperatives und produktives Leben und für die Bewährung der größten aller menschlichen Künste — die Kunst des Miteinanderlebens.

Geben wir, unter sehr verschiedenen äußern Umständen, so vielen Kinderdörfern und Jugendsiedlungen wie möglich den nötigen physischen und geistigen Raum zur Entfaltung. Mögen sie sich entwickeln und Herzenssache für die unter den Älteren werden, in denen etwas von jenem besten Jugendgeist lebendig geblieben ist. In einer tief versehrten und vom Kriege vergifteten Welt gibt es noch immer Millionen Menschen, die im tiefsten Innern unbeschädigt sind, voller Bereitschaft, sich mit ihrer Glaubenskraft und gemeinsamer Tat einzusetzen für den Aufbau einer kooperativen Welt, die der Menschheit würdiger ist und sie tiefer befriedigen wird als gegenseitige Vernichtung. Die technischen Mittel dazu sind heute zur Hand. Wir müssen umeinander *wissen* und frischen Mut fassen. Diese innere Haltung zueinander wird den Weg freimachen helfen, damit auch die große Masse der Menschen an einem kulturellen Aufstieg teilnimmt, der aus der gegenwärtigen Weltsituation hinausführt.

UNESCO wird dieses Wissen umeinander ausbreiten und neue Fäden knüpfen. Aber es sind die unzähligen einzelnen Männer und Frauen, Buben und Mädchen allüberall, denen aufgegeben ist, diese Vorbilder zu schaffen und die junge und zarte Pflanze des guten Lebens darin zu hegen und zu pflegen, damit sie immer weiter Wurzel faßt, aufblüht und Früchte trägt.

Betrachtungen über einen Vortrag

Von *Mimi Sverdrup Lunden*, Oslo (aus dem Norwegischen übersetzt von Pauline Müller, Basel)

Je länger ich unterrichte, desto schwieriger einerseits, desto einfacher anderseits kommt es mir vor. Schwieriger, weil mir mit den Jahren immer mehr mein Ungenügen zum Bewußtsein kommt, jedem Schüler das zu geben, was ich ihm geben sollte. Mich erschreckt der Gedanke, daß ich die

so verschiedenen menschlichen Keime falsch behandeln könnte, die doch unter meinen Händen wachsen und sich entfalten sollten.

Aber einfach und unendlich leicht ist meine Aufgabe geworden, seit ich gelernt habe, nur ich selber zu sein, ohne zu versuchen, mehr vorzustellen als ich bin. Seither geht der Unterricht reibungslos. Und dies nicht zum wenigsten dank der Einsicht, daß nichts einem besser voranhilft als ein gutes Wort und ein Lächeln.

Ich glaube, daß die Kunst darin besteht, daß man nie restlos mit sich zufrieden sein darf, daß man nie mit sich fertig sein darf. Stimmt etwas nicht mit dem Unterricht, kommt es zu Auseinandersetzungen mit einem Schüler oder mit einer Klasse, so muß man vor allem sich selber fragen, ob man nicht selber schuld ist. Meistens wird man bei sich selber den Grund finden, warum Schüler oder Klassen « schwierig » sind.

Aus dem Vortrag eines englischen Pädagogen O'Neil, des Leiters einer « freien Schule », gab mir ein Wort zu denken: O'Neil sagte: « Wenn ich einen Lehrer anstellen soll, pflege ich ihn zu fragen: « Was würden Sie antworten, wenn Ihre Schüler Sie einen erbärmlichen Idioten nennen würden?» Wahrscheinlich würden die meisten wütend werden, sich in ihrer Würde verletzt fühlen, für ihre Autorität fürchten, sich beim Klassenlehrer, beim Rektor beklagen, die Eltern benachrichtigen und über die heutige Jugend losziehen. Denn selbstverständlich soll ein Schüler einem Lehrer keine solche Antwort geben; er soll überhaupt nicht antworten, auf jeden Fall nicht einem *Lehrer*.

O'Neil sagt: « Den Lehrer, der so reagiert, kann ich nicht brauchen. Ein brauchbarer Lehrer sollte antworten : Warum sagst du mir dies ? Welche Ursache habe ich dir gegeben, so unzufrieden mit mir zu sein ? »

Heißt das nicht, die Dinge auf den Kopf stellen ? Hat nicht viel mehr der Lehrer allen Grund, mit dem Schüler unzufrieden zu sein ?

Jene Nacht, da ich den Vortrag gehört hatte, ging ich völlig verwirrt nach Hause, als ob alle meine unumstößlichen Begriffe von Lehrerautorität zusammengeschmolzen wären. Und es war gut so. Ich sah plötzlich mit offenen Augen, daß die gewohnte, über den Schüler geübte Lehrerautorität falsch ist; sie erzeugt nur Furcht, Unehrlichkeit und Pfuscharbeit.

Wir Lehrer erheben immer den Anspruch, kraft unserer Autorität den Schüler anzuklagen, zu tadeln, zu strafen, während der Schüler sich nicht verantworten, seine Meinung nicht sagen und seine Argumente nicht entgegenhalten darf. Die Autorität des Lehrers ist so groß, daß der Schüler nirgends appellieren kann. Die Schule ist eine Rechtsinstanz, da nur die eine Partei gehört wird, während der Angeklagte, ohne sich verantworten zu können, verurteilt wird. Wir Lehrer sind in steter Angst, unsere Autorität zu verlieren; wir ertragen keine Kritik, können keinen Fehler zugeben, Kollegen decken Kollegen, der Rektor seine Lehrer; unsere Unfehlbarkeit darf nicht angetastet werden, sonst fürchten wir für die Disziplin. Wie viele unter uns haben den Mut, vom Katheder herunterzusteigen und sich, durch viele Niederlagen hindurch, zur Autorität der eigenen Persönlichkeit durchzukämpfen, auf die sich die Schüler, trotz unserer Schwächen, wirklich stützen können ?

Es liegt mir ferne, auf Ordnung und Disziplin zu verzichten; aber sie sollen nicht auf Furcht, sondern auf Vertrauen gegründet sein. Ich bin zur Einsicht gekommen, daß wir, indem wir das echte Vertrauen zwischen

Schüler und Lehrer schaffen, auch die Kunst eines disziplinierten Unterrichts gefunden haben. Das Wesentliche muß von uns kommen; denn wir haben das Wissen und den Verstand; wir müssen die Schüler verstehen und dürfen nicht verlangen, daß sie uns verstehen. Wir müssen den Schüler alles lehren, da er von selber nicht wissen kann, was richtig und was falsch ist. O'Neil lehrte mich, zuerst und zuletzt von mir selbst Disziplin, Wissen und Verstand zu fordern, nicht von den Schülern.

Lügt ein Schüler, so tut er es aus Furcht vor der Strafe. Betrügt er, so tut er es aus demselben Grunde, und überdies ist der Wert der Strafe zweifelhaft. Wenn der Schüler sicher ist vor Tadel und Strafe, wird er viel seltener wegen vergessener Bücher und Aufgaben lügen. Er wird offen und ehrlich sagen, das habe er vergessen. Vergessen wir alle nicht auch? Warum also nicht lächeln und sagen: « Morgen wirst du sicher daran denken. » Und zufällig wird man erfahren, warum ein Schüler immer wieder vergißt; denn die Vergeßlichkeit hat sicher einen Grund.

Ein Schüler wird auch nicht mehr betrügen, wenn er weiß, daß er fragen kann und daß er geduldige Hilfe erfährt, ohne Schelte.

Dies führt zum nächsten Punkt: daß der Lehrer nicht mehr die unfehlbare Autorität ist, sondern der Helfer, der auch nicht alles weiß, der aber mit dem Schüler zusammen das Richtige sucht.

Aber es mag Schüler geben, die nicht wissen, wozu sie in die Schule gehen und lernen; sie muß man lehren, auf eigene Verantwortung, aber mit unserer Hilfe, zu arbeiten.

Je höher oben man in der Schule mit dieser Arbeit beginnt, desto schwieriger ist sie, desto mehr Geduld fordert sie, desto öfter versagt sie. Wir haben so lange vorher dem Schüler unsere falsche Autorität aufgezwungen, wir haben so oft sein Vertrauen enttäuscht, daß er sehr lange braucht, bis er es wagt, sich auf seine Lehrer zu verlassen.

Und dahin müssen wir kommen: Ein Schüler muß sich auf seinen Lehrer verlassen können, so wie er als kleines Kind sich auf Mutter und Vater verlassen konnte.

's blybt e Glanz

Wie, wenn d'Glogge nümme singt,
Lys e Ton no wyter schwingt,
Und, wenn d'Sunnen undergoht,
Lang no lüüchtet 's Oberot,
So het d'Liebi ihre Lohn:
's blybt e Glanz, e fyne Ton.

Aus: Ruth Staub, « 's Härz-Gygeli ». Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

Studienreise in die Tschechoslowakei, Sommerferien 1947

(Erste Gruppe) Dr. *Martha Sidler*

I.

« Der Mensch verlangt und scheut zugleich, aus seinem gewöhnlichen Selbst vertrieben zu werden, er fühlt, das Unendliche wird ihn berühren, das seine Brust zusammenzieht, indem es sie ausdehnen und den Geist gewaltsam an sich reißen will. »

Aus E. Mörike: « Mozart auf der Reise nach Prag ».

Das *Pestalozzianum Zürich*, Beckenhofstraße 31-35, hat anläßlich einer Ausstellung « Neues Leben in den tschechoslowakischen Schulen », Fühlung genommen mit pädagogischen Kreisen der östlichen Republik. Dank der initiativen Führung von Herrn *Fritz Brunner*, Sekundarlehrer und Ausstellungsleiter am Pestalozzianum, kamen in kurzer Zeit mehr als 70 Teil-